



Abend-

Zeitung.

142.

Dienstag, am 15. Junius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Proci da.

(Fortsetzung.)

Ein Ausdruck von Lücke und Grausamkeit entstellte bei den letzten Worten das Antlitz Saint Remy's. Wieder nach der Gegend, wo Giulia Angelo saß, richtete er den Blick. Ein schon früher gefaßter Plan schien in seiner Seele zu reifen. Glücklicher Cornaro, den solche Augen suchen! — rief er dumpf vor sich hin — In ihren Träumen liegt Giulia wohl schon an der Brust des Wiedergekehrten, ihre Lippen suchen die seinigen und — sollen wähnen sie zu finden. — Ein Wink des Statthalters befahl Ludolph, den empfangenen Blutbefehl schleunigst ausführen zu lassen. Ein Wort, einem Edelknaben zugerant, besüßelte auch diesen, der sofort das Banket verließ. Während dessen war der Engel der Liebe mit all seinen Träumen und tiefen Schmerzen Giulia genah. Gleich nach dem ersten Reigen war sie dem wüsten Gewühl entflohen und saß, in Gedanken an Luigi verloren, in einer der aus südllicher Blumenfülle gebildeten Nischen. Die inn're Unruhe röthete ihre Wangen mit Purpur. Das Auge, in welchem eine Thräne schwamm, war zu dem Monde empor gerichtet, der durch die offene Arkade aus Wettergewölk glänzte. — Daß Luigi mit allen Schiffgefährten gleich nach der Ankunft in das Hasen-Castell abgeführt worden, hatte sie erfahren, und Trauer und Angst der Liebe durchflürmten sie. Ihr Jüngling vielleicht in Ketten! Sein

treues, großes Herz vom Geier der Verzweiflung angefallen! O, so flamme doch, Himmel, mit all deinen Blitzen nieder auf die Häupter unserer Feinde! flehte Giulia, als ein Geräusch im Saale sie aus ihren Träumen weckte.

Die Scene hatte sich dort verändert und eine Truppe Sarazenischer Gaukler durch wilde Sprünge, Spiel mit Schwertern und ähnliche Künste einige Augenblicke hindurch den Kreis der Zuschauer unterhalten, aus welchem sich die meisten sicilischen Barone still verloren. — Jetzt trat ein Sarazenen-Mädchen, „die Prophetin“ genannt, auf. Sagen von dem wunderbaren Geiste, der sie die Zukunft erkennen lasse, gingen im Volke umher. Die Franzosen aber, stets auf neue Kurzweil bedacht, waren lüßtern, auch einmal das schöne, wilde Kind zu sehen. Die Herrendiener, welche sie im Namen des Statthalters zum Bankette entboten, fanden die Sarazenin auf einem Felsen am Meere, dem Vespergeläute lauschend. „Hört doch, hört, wie das so voll und schrecklich klingt!“ war ihre dunkle Antwort gewesen. Nur gezwungen war sie den Franken gefolgt, hatte, als diese über die Gauklerin lachten und die Reize des braunen Mädchens mit Faunenblick musterten, mit dem Fuße gestampft und gerufen: „Lacht nur, lacht! auch die Rücke spielt lustig der Flamme zu.“ Noch schwebte, als sie in die Prunkhalle trat, Zorn um ihre Lippe, die Augen glänzten. Im rothen Turban, im Schmuck der Rabenlocken, im fantastischen Gewande erschien

sie so kühn als schön, und entschlossen, den Geist, den man höhnte, geltend zu machen, schritt sie vor. Aber als sie in die Mitte des Kreises gelangte, mit rollendem Auge die ganze Versammlung, so vieler Franzosen lebenglühende Häupter überschauend, schien plötzlich die Ahnung eines ungeheuren Schicksals sie selbst zu überwältigen. Ihr Busen wogte, die Hand, wie abwehrend, gen Himmel geworfen, zuckte leise, der halbgeöffneten Lippe entfuhr ein Schrei und mit dem Schawl sich das Haupt verhüllend, wollte sie dem Kreise blitzschnell enteilen.

Die überreizten Sinne der Franzosen und des Statthalters zog die auffallende Erscheinung an. Man umfing und drängte den Flüchtling in den Kreis zurück. Die Saracenin ermannte sich und betrachtete lange, stieren Blickes Remy's dargebotene Hand. Ich schaue darin viel Blut; hütet, hütet Euch vor der Vesper! sagte sie endlich.

Laut auf lachten — während den wenigen noch anwesenden Sicilianern das Blut zum Herzen zurückschoss — die Franzosen.

Du erklärst mich für unbeflegbar, — erwiderte in stolzem Hohne Saint Remy. — Es ist einige Zeit her, daß ich die Vesper nicht besuche.

So wird sie Dich suchen, o Herr!

Mich in Schlummer zu läuten?

In tiefen Schlummer! entgegnete das Mädchen.

Das erneute Gelächter der weintrunkenen Messire's, nicht ganz vom Herzen kommend, klang um so wilder. Etwas Gräßliches lag darin. Aber beschlich auch Einen der selbst das Ernste und Heiligste verspottenden Franzosen ein unheimliches Gefühl bei den Sprüchen der Prophetin — im nächsten Augenblicke, als auf einen Wink des Marschalls Pauken, Cymbeln und Trommeten einfielen, waren Saracenin und Vesper vergessen und Saint Remy selbst, im furchtbarsten Leichtsinne von Verbrechen zu Verbrechen taumelnd, schien, der unerfreulichen Wahrsagung müde, schon einem reizvolleren Abenteuer nachzujagen. Den ihm zunächst stehenden Hoscavalieren zustüßend, seine Entfernung zu verbergen, verschwand er bald. — Dieser Umstand und ein wieder beginnender wilder Tanz erleichterte auch die Flucht der in diesem Kreise nur mit Widerwillen weilenden Saracenin. Sey es nun, daß sie wirklich etwas von der durch die ganze Insel verzweigten Verschwörung erfahren hatte, oder daß in ihr eine höhere Reizbarkeit der Nerven sich bis zu Visionen steigerte — hinter allen den von Sinnenrausch Glühenden hatte sie das furchtbare Schreckbild des

Todes stehen gesehn, der seine Opfer anrührte und weihte. Ein Grauen faßte sie, sie floh, am Ende des Saales auf Giulia stoßend, der sie Wohlthaten dankte. Als sie die Trauer der Edlen sah, gab der Geist ihr das milde Wort des Trostes ein.

Das Meer schützt Deine Liebe, und Liebe ist's, die Dich erretten wird! rief die Saracenin und eilte an Giulia vorüber, hinaus in die Nacht.

Vom Purpur übergossen, stand Giulia bei dem überraschenden Gruße. Alles, was das wunderbare Mädchen ihr früher geweissagt hatte von Luigi's Heimkehr, von einer Kette, die ihm dräue — war eingetroffen. Doch jetzt verhieß die Saracenin Glück. — Wie schlug Giulia's Herz ihm entgegen! Und gleich, als folge der Verheißung im nächsten Augenblicke Erfüllung, raunte jetzt ein Mohrenknabe in gebrochenem Sicilianisch ihr zu: Luigi, der Haft entsprungen, denke weiter zu fliehen und habe sich bis in das nahe Besket gewagt, von ihr Abschied zu nehmen. — Wie ein Blitz durchzückte Giulia diese Kunde. Freude und Schreck durchzitterten sie. Welch Wagniß, hier, in der Nähe des Wüthrichs sie aufzusuchen! Aber es galt Wiedersehen und Abschied, vielleicht auf lange, vielleicht für immer! Ueber alle Zweifel, alle Schrecken siegte die Liebe, und hochklopfenden Herzens, aufgelöst in Schauer und Wonne, folgte Giulia dem unheimlichen Führer.

Heiß war die Luft, ferner Donner rollte, ein Meer des Duftes, aus den blühenden Gärten aufsteigend, strömte, alle Sinne berauschend auf Giulia ein. Nachtigallengesang lockte, der Führer entwich und im Dunkel des Boskets flog an Giulia's Brust ein Mann.

Geliebte! flüsterte er leise und bedeckte mit Küßen die Lippen des Mädchens.

Giulia stuchte. Das war nicht Luigi's Stimme, das war — o satanische Bubelei! — Der Schreck zerriß für einen Augenblick den Faden dieses Gedankens. Wilder, heißer ward die Umarmung. „Giulia!“ flüsterte es noch einmal, doch im nächsten Augenblicke taumelte auch, von der kräftigen Jungfrau zurückgestoßen, der Verführer aus dem Bosket, und, so schrecklich getäuscht, aus allen ihren Himmeln gestürzt, folgte Giulia ihm nach, ganz Zorn. Ein Blick zeigte ihr — Remy's Antlitz.

So heftig, Taube? — rief er und wollte sie von neuem an sich reißen.

Da brach aus der Brust der edlen Sicilianerin der langverhaltene Grimm. Verräther! — *ri esse* —

hinter dem Mantel der Nacht mit Schlangenlist gegen ein Mädchen kriegend und von ihm entlarvt, hebe Dich hinweg, weit weg, daß nicht meine wehrlosen Hände dennoch werden zur Wehr gegen Dich, Dich — Knecht der Lüste, der selbst die reine Liebe zweier Herzen zur Schlinge für die Unschuld braucht. Ja, ich liebe Luigi, bete ihn an. Aus freier Wahl seine Magd, seine Sklavin wollte ich seyn. Dich mit all' Deinen Schätzen, Deiner falschen, blutbefleckten Größe verschmähe ich. So hast nicht die Blut das Eis wie ich Dich hasse, Dich, den Unterdrücker meines Landes, das Ziel aller Verwünschungen und Flüche. Weiche nicht zurück, hören sollst Du mich! Wo steht in ganz Palermo ein Haus, in das Du und Deine Satelliten nicht einbrachen? — Und Ihr ranbt nicht bloß der Erde Güter — den Frieden der Seele mordet Ihr! Ueber Dich der Mütter und der Töchter Thränen, betrogener Liebe Höllenschmerz! Ueber Dich Siciliens ganzes ungeheures Weh! Und wie Du hier Jahre lang unser Peiniger warst, so brenne einst — Tyrann, Mörder, Ungeheuer! — im ewigen Feuer Deine Seele! Der Himmel stößt sie aus und der Hölle fällt sie zu! — Unter diesen Worten entschwand Giulia.

Ein gereizter Tiger, rief Saint Remy ihr nach: Sieh, Thörin! zu, daß Dir, was Du heute verschmäht, nicht morgen als Göttergabe gegen den Bräutigam erscheine, den ich Dir bestimme! — Und er eilte in den Saal zurück, wild, schrecklich, Beute der Leidenschaft. Gerade auf Maestro Angelo stürzte er los.

Feind des Staats! — herrschte er ihn an — gedenkt Ihr so wenig des Befehls von Aversa *), daß Eure eigene Tochter in Buhlschaft mit dem Sohne eines Rebellen liegt? — Dem König versallen sind Eure Güter, der Erde gleich zu machen ist das Haus des Verräthers. Jetzt geht, grüßt von mir Giulia und stellt Euch morgen vor Euern Richter!

Mit einem Blick gen Himmel schied Maestro Angelo wie ein Mann, der seinem Unglück gewachsen ist. — Ein Uhr des Morgens war es, und der Pellegrino erwartete auch ihn. Der Statthalter aber, in fürchterlicher Tyrannenlaune, ergötzte sich an Racheplanen. Der Tod ist keine Strafe für diese Giulia, dachte er. Leben soll sie an der Hand eines verachteten Mannes, sein Weib, sein Opfer. Der Himmel, den sie anrief,

*) Diesen Befehl erließ Anjou im Jahr 1271.

segne das Bündniß und schon die morgende Vesper läute dazu ein!

Er verließ die Halle, welche der Geist der Freude floh. Auch die Gäste zerstreuten sich. Eine wilde Tota des Orchesters, bei welcher die Paukenwirbel fast fürchterlich tönten, beschloß das von Vielen mit Widerwillen begonnene und in Schrecknissen endende Fest. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Schloß erobert durch zwölf Kornsäcke.

Das Schloß Douglas in Schottland war allerdings seinem eigenthümlichen Herrn, dem Lord James Douglas, von den Engländern (im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts) entrissen worden. Aber immer kam der Vertriebene, sie daraus zu vertreiben und es wenigstens wieder für kurze Zeit zu besetzen. Es hieß deshalb nur das gefährliche Schloß. Besonders achtete der Engländer Walton darauf, es nicht wieder zu verlieren, denn die Dame seines Herzens hatte ihm nur erlaubt, wieder um ihre Hand zu werben, wenn er sieben Jahre lang im Besitze des Schlosses gewesen sey. Aber auch er verlor es bald. Douglas lagerte sich im Hinterhalte und ließ zwölf von seinen Leuten kleichend vor dem Schlosse langsam hin nach dem nächsten Flecken ziehen. Sie trugen dem Scheine nach schwere Kornsäcke, die aber nur statt des Kornes Gras enthielten. So ein Köder lockte in jener raubsüchtigen Zeit. Der Engländer brach mit seinen Mannen heraus, den Kornträgern nachzueilen. Doch ehe er sie erreichte, hatte sich Douglas zwischen ihm und dem Schloßthore aufgestellt. Die Kornbauern warfen ihre Säcke ab und griffen muthig die Verfolger an. Diese erlagen schnell zwischen dem doppelten Feinde und die Reste Douglas war wieder in den Besitz ihres rechtmäßigen Herrn gekommen, welcher der Dame des erschlagenen Walton's den Brief schickte, worin sie ihr Herz vom siebenjährigen Besitze der Festung abhängig machte.

*r.

G n o m e.

Des Betens übersel'ger Pflicht
Kannst Du auch ohne Worte gnügen.
Gott sieht Gefühl im Herzen liegen;
Die Stimme sieht er, hört sie nicht.

— h —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluß.)

Wir fanden die Fabel sowohl als auch die Verwickelung und die daraus hervorgehenden Situationen allerliebste, das Spiel der darin beschäftigten Personen aber (Trotz dem Verfall des Hoftheaters) herrlicher, als es vielleicht auf irgend einer Bühne möglich ist und so hat uns denn das kleine Stück so sehr gefallen, daß wir es manchem großen Trauerspiele vorziehen und in das Theater laufen, so oft es gegeben wird. Weniger gefiel uns das mit demselben an einem Abend eben auch zum erstenmale gegebene Lustspiel: Der Hochzeitstag, von Kurländer, allein die Zeit ist uns auch dabei nicht lang geworden, unsere Lachmuskeln wurden angeregt und dafür dankbar haben wir applaudirt. Wir bitten dafür recht sehr um Verzeihung. Hingegen hat uns der Müller und sein Kind, von Raupach, weniger, oder vielmehr zu gräßlich angesprochen. Des Müllers Kind ist zwar sehr schön gestorben, aber mitunter doch etwas langsam hinüber gegangen. Die Scenen auf dem Kirchhofe haben unsern alten Kinderlauben aufgeregt, und wir haben uns des Nachts, als wir aus dem Theater nach Hause kamen, in unserer einsamen Schlafkammer zu fürchten angefangen. Auf einen Kirchhof gingen wir jetzt um keine Welt, und so oft wir eine Flöte blasen hören, wird uns weich und bänglich um's Herz. Der alte Müller hat uns gar entsetzlich empört, und wir haben die Augen zugedrückt, als er beim Einscharren seiner Schätze todt zusammenstürzte, weil wir vermeinten, es müsse nun in der nächsten Scene gleich der Teufel erscheinen, die arme Seele in seine Krallen packen und den Leichnam in tausend Stücke zerreißen. Solche Erschütterungen sind aber für uns armes Volk zu stark, ja um so stärker, wenn sie in so schlichter, einfacher Sprache vorgetragen werden, und von Leuten herrühren wie ein Müller und seine Tochter, und ein Müllerbursche und ein Todtengräber, die eben so gemein sind wie wir.

Auch fremde Künstler rechneten sich's zur höchsten Ehre, auf unserm, in Verfall gerathenden Hoftheater aufzutreten, nämlich Herr Eclair aus München, Demois. Stubenrauch aus Stuttgart und Herr Eduard Anschütz (Bruder unsers Regisseurs) aus Ofen. Der Erstere tummelte mit seiner bekannten Rüstigkeit seine Paraderferde: Lieutenant Stern, Kriegsrath Dallner, Wallenstein, Daniel im „Erbvertrag“, Wittburg in der „Versöhnung“, Metell im „Regulus“, Dürer und Essigbändler vor uns. Große, herrliche Momente, aber doch Manier, das Kunstthermometer steht augenblicklich sehr hoch und fällt im nächsten Momente wieder ungewöhnlich tief herab. Sein Publikum kennt der Mann und weiß auf dasselbe auch allmählig zu wirken. Aus derselben Schule (die wir die Münchener Schule nennen möchten und an deren Spitze Eclair steht, den sie mehr und weniger alle nachahmen) geht auch Dem. Stubenrauch hervor. Man merkt es ihr bei der ersten Scene ab. Sie spielte die Jungfrau, die Elisabeth im „Tournier von Kranstein“, die Olga, die Donna Diana und die

Julie in „Romeo und Julie“. Eine angenehme Gestalt und ein wohlklingendes Organ sind ihre Vorzüge, eben diese Manier aber gereicht ihr zum Nachtheil. Das Licht ist da, aber die Wärme mangelt, es ist nur ein Phosphorleuchten. Sie muß viel Gewalt an sich selbst legen, wenn sie werden will, was sie ihren Anlagern nach werden kann. Herr Anschütz hat sich nur in drei Rollen gezeigt und ohne Sensation, aber auch ohne Mißfallen. *Transeat cum caeteris.*

Im Hof-Operntheater sieht es übel aus. Die Stumme von Portici hat zwar viel eingetragen, aber es reicht nicht hin. Die beiden Spektakel: Oper und Ballet sind zu kostspielig und obschon nichts verschwendet wurde, so war die Dotation doch zu gering, hiezu kamen noch verfehlte Speculationen, wie jene mit Herrn Albert aus Paris, der viel Geld kostet und keines einbringt, und so stehen wir jetzt auf dem Punkt, daß Mad. Pasta, welche gegenwärtig mit den Herren Rubini, Zuccoli und Musatti sich hier befindet und italienische Opern gibt, auf die Einnahmen der italienischen Oper, andere Gläubiger aber auf die Einnahmen der deutschen Opern Beschlagnahme gelegt haben, daß es dadurch mit Bezahlung der Sagen stockt, und daß daher binnen wenigen Tagen die ganze Unternehmung zu Ende seyn wird, und Herr Graf Gallenberg wird abtreten müssen. Ob die Bühne übrigens auf kurze Zeit geschlossen oder gleich von einem Andern (welcher schon zur Uebernahme im Hintergrunde stehen soll) gleich weiter geführt werden wird, steht zu erwarten. Zur Warnung für andere Theater-Directionen will ich hier nur noch bekannt machen, daß der Tenorist Holzmillner während der Charwoche heimlich von dieser Bühne entwichen ist. Solche Bagabunden sollte keine ehrliebende Direction aufnehmen.

Carl an der Wien befindet sich recht gut, er hat zwar die Bio verloren und mit ihr seine ganze Oper, er verliert auch jetzt Mad. Birch-Pfeifer, welche ihm besonders als Bühnendichterin viel Nutzen verschafft hat, er wird bald außer ein paar komischen Schauspielern gar nichts mehr von Bedeutung besitzen, aber das thut alles nichts zur Sache, ja selbst Dem. Krones wurde mitten in ihren Gastspielen von einer Krankheit befallen und konnte dieselben nicht fortsetzen, was ihm großen Schaden zufügte, allein er weiß doch immer auf das Publikum zu speculiren und die meisten Speculationen gelingen. Zudem bezahlt er nicht viel, so kann er sich auch mit geringern Einnahmen beanügen. „Die Walpurgisnacht“, von Mad. Birch-Pfeifer, hat ihm einige gute Häuser gemacht. Zur alten „Hubertusnacht“, von Schlenker, wußte er durch einen neuen Titel: „Das Bergknappenfest zu Freiberg“ und durch eine artig rangirte Schluß-Decoration zu locken, „die Kluge Frau im Walde“ gab er ein paarmal unter dem Titel: „das Zauber-schloß im Walde“, und somit geht das Ding seinen Gang fort.

Im Leopoldstädter Theater haben 3 Parodien nämlich: „Neserl, die Nachtwandlerin“, „die geschwázige Stumme von Rusdorf“ und „Finette Aschenbrödel“ gefallen, und so hilft sich auch diese Bühne wieder weiter, aber die Josephstädter Bühne liegt in den letzten Zügen und dieser ist nicht mehr zu helfen.